

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

203 (31.8.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote

Er ist Jack Hollin!

Kriminalroman von Georg Westfalen

171

Er zog ihn an sich und stammelte: „Mein... Sohn... mein Sohn... wir glauben an dich! Alle... alle glauben an dich! Ich will heute noch zu deiner Mutter fahren! Wir kämpfen um dein Leben! Al Scout, dieser vorzügliche Kriminalist, schwört auf dich! Schwester Aurele, sie glaubt an dich! Und wir werden das Netz zerreißen, das man um dich gesponnen hat! Glaube daran!“

8.

Am nächsten Tage empfing Al Scout die ersten Nachrichten, die die Beobachtung der Tänzerin ergeben hatte. Vela Carr war engagiert am Alhambra-Theater und genoss dort keinen guten Ruf. Sie war maßlos ehrgeizig und wurde von einem wahnwitzigen Geltungsdrang gepackt, der sie unheimlich wirken ließ. Sie stand in händigerem Streit mit den Kollegen und hatte den Direktor des Alhambra-Theaters schon mehrmals an den Rand eines Galerienlebens gebracht.

Künstlerisch war sie nicht bedeutend. Ihre Fähigkeiten waren sehr begrenzt. Sie besaß eine leidlich gute Stimme, verstand sie geschickt einzusehen und war eine Meisterin im Vortrag.

Der Ballettmeister vertrat zwar den Standpunkt, daß sie vom Tanz kaum eine Ahnung habe, aber sie war groß und schlank, hatte einen geschmeidigen, biegsamen Körper, den sie auch in das rechte Licht zu setzen verstand.

Durch ihre Jugendaufgabe im Prozeß Jack Hollin war sie über Nacht berühmt geworden, und ganz Chicago strömte in das Alhambra-Theater, um Vela Carr, die verflorenne Geliebte Jack Hollins, zu sehen.

Burns kannte den Ballettmeister gut, und von ihm erfuhr er allerlei.

Zunächst: Die Carr war sehr vorsichtig, an ihrem Lebenswandel war nichts auszu sehen. Sie bekam niemals Besuch in ihrer Garderobe und fuhr immer direkt nach ihrem kleinen villenartigen Hause am Michigansee. In Gesellschaft ging sie wenig.

Das war also nicht viel, was Burns melden konnte.

Burns hegte aber Hicory sofort auf das kleine Haus am Michigansee.

Jerry Hicory war ein bildhäßiger junger Mann, der zwar wie fünfundsiebzig aus sah, aber in Wirklichkeit die Dreißig schon hinter sich gebracht hatte.

Jerry Hicory kam gegen Abend, als die Carr schon weggefahren war, in die kleine Villa.

Ein großes, ernstes Mädchen, das gar nicht wie ein Dienstmädchen aus sah, das es aber war, nahm die weiße Schürze zeigte es, öffnete und sah den jungen Mann erstaunt an.

„Jerry Hicory“ sagte der Polizeibeamte freundlich. „Ich komme von...“

„Sie brauchen nicht weiterzusprechen!“ fiel ihm das Mädchen in das Wort. „Sie kommen von der Presse! Es tut mir leid, Miß Carr ist nicht da. Sie würde Sie ja auch nicht empfangen.“

„Mein Fräulein“, sagte Hicory und setzte sein schönstes Lächeln auf, denn das Mädchen gefiel ihm. „Dann soll es mir ein Vergnügen sein, mit Ihnen ein wenig zu plaudern.“

„Es tut mir leid“, sagte das Mädchen bedauernd hinter dem Türgitter. „Aber ich bin allein... und Sie verstehen! Abends... bin ich nur noch diesen Monat hier. Ich gebe meine Stellung auf.“

„Gehalt es Ihnen nicht?“

Das Mädchen wollte abweisend antworten, aber sie vermochte es nicht, denn Hicory gefiel ihr, und er machte einen so guten und soliden Eindruck, daß sie nicht schroff werden konnte.

„Sind Sie von der Presse?“ fragte sie wieder.

Hicory überlegte kurz, er hatte das Gefühl, daß es vielleicht gut wäre, wenn... er sich diesem Mädchen anvertraute.

„Vielleicht beging er eine Niederumdummheit, aber er wagte es doch und ließ sich von dem Gefühl leiten.“

„Ich bin nicht von der Presse, ich... bin von der Polizei“, sagte er ruhig und sah, wie sie zusammenzuckte.

„Hier sehen Sie meinen Ausweis. Bitte betrachten Sie ihn genau!“

„Und... was wollen Sie?“

„Ich möchte nur ein paar Fragen an Sie richten! Sie wissen, daß Miß Carr vor Gericht den Angeklagten als... Jack Hollin bezeichnete. Und es ist doch möglich, daß sie sich... geirrt hat, oder... daß sie eine falsche Aussage tat! Es geht um das Leben eines Menschen, der nach der Meinung meines vorzüglichen Vorgesetzten, des Chefdetektivs Al Scout... unschuldig ist! Würden Sie mich nun einlassen... oder habe ich eine Dummheit gemacht, daß ich Ihnen... so vertraute. Ich konnte es nicht anders, denn der Eindruck, den Sie auf mich machten, ist so gut und so ehrlich, daß ich glaube, daß Sie... die Gerechtigkeit gern unterstützen werden.“

„Sie haben nicht falsch gedacht!“ sagt das Mädchen offen. „Kommen Sie! Zwei Stunden gut haben wir Zeit, vielleicht auch drei! Ich will Ihnen über alles Rede und Antwort stehen. Viel kann ich Ihnen nicht sagen, und ich glaube kaum, daß es etwas Wichtiges ist! Aber Sie können das besser beurteilen wie ich.“

„Sie schloß auf und bat ihn, ins Haus zu treten.“

Ganz unbefangen lud sie ein, in der Küche Platz zu nehmen.

„Es paßt sehr glücklich“, sagte sie ruhig. „Die Köchin hat Ausgang! Und nun fragen Sie mich!“

„Wie lange sind Sie bei Miß Carr?“

„Zeit zwei Jahren!“

„Wie gefiel es Ihnen?“

„Es war eine schwere Zeit. Miß Carr ist nicht leicht zufriedenzustellen. Sie ist launisch und will verwöhnt sein. Ich bin eine herbe Natur, die sich nicht so restlos einer Vela Carr anpassen kann.“

„Miß Carr ist geschieden?“

„Ja.“

„Hat Miß Carr zur Zeit einen Liebhaber?“

„Ich wüßte nicht. Sie fährt jeden Sonntagmorgen von hier nach Keilne. Sie kennen wohl den kleinen Ort am Michigansee?“

„Nur dem Namen nach! Soviel mir bekannt ist, befinden sich dort zwei Sanatorien und verschiedene Villen von Chicagoer Millionären.“

„Das wird schon stimmen!“

„Wen Miß Carr dort besucht, wissen Sie nicht?“

„Nein!“

„Besucht Miß Carr manchmal Besuch?“

„Ja! Sie ist mit verschiedenen Schauspielerinnen und Schauspielern befreundet. An jedem Donnerstag ist abends eine kleine Gesellschaft.“

„Kommen auch andere zu den Gesellschaften?“

„Wenig! Hin und wieder bringt einer der Künstler einen Gast mit.“

„Können Sie verschiedene Gäste mit dem Namen nennen?“

„Geru! Wollen Sie notieren!“

Bei dem Namen Jesse Lord stutzte Hicory.

„Ah... der Darsteller des Jack Hollin im Theaterstück, das sehr herauskommt, gehört auch zu den Gästen! Das ist interessant. Ein netter Mensch, dieser Jesse Lord?“

„O ja, ein Gentleman! Er brachte einmal einen Gast mit. Wie hieß er nur? Hieß das ich? Mister Lannet war es! Ja, ich entsinne mich! Das war vor gut einem Jahre! Kurz darauf wurde Miß Carr auch zu einer Gesellschaft im Hause Setter eingeladen! Dieser Lannet muß im Hause Setter tätig sein.“

„Er ist Mister Setters Sekretär! Wie gefällt er Ihnen?“

„Nicht übel! Er ist sehr zurückhaltend und wirkt nicht sympathisch, aber er hat sich immer als Gentleman benommen.“

„Gewiß hat er Miß Carr verehrt?“

„Ich glaube nicht!“

„Hat Miß Carr einen Liebhaber?“

„Ich habe es nicht feststellen können. Sie ist auch sehr zurückhaltend zu allen, fast kühl. Ihren Verurteilten und -genossinnen gegenüber vergißt sie sich nichts.“

„Denken Sie genau nach, Miß... Ihren Namen haben Sie mir noch nicht gesagt...“

„Olga Dawson? Ich bin gebürtige Engländerin, aber schon acht Jahre im Lande.“

„Jerry Hicory! Sie haben es ja auf meinem Ausweis gelesen. Also, Miß Dawson... denken Sie einmal scharf nach... ob Ihnen nicht irgend etwas aufgefallen ist! Es geht um das Leben eines Menschen!“

„Ich habe Ihnen alles gesagt! Es ist wenig! Vielleicht fällt mir noch etwas ein. Glauben Sie, daß Miß Carr... einen Fallschirm geleistet haben kann?“

„Das ist schwer zu behaupten. Es kann ein Verstum gewesen sein. Wir müssen aber alles tun, um endlich den wirklichen Jack Hollin zu finden! Jedenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar! Und nun hätte ich noch eine andere Bitte! Ich wage kaum, Sie anzusprechen... denn ich fürchte, daß Sie... falsch von mir denken!“

„Was ist es denn?“

„Kann ich Sie einmal wiedersehen? Nicht als Beamter, als... der Privatmann Jerry Hicory. Vielleicht an einem freien Tage.“

Olga Dawson war leicht errötet.

„Kriegt Ihnen viel daran?“

„Ja“ sagte er einfach. „Sie gefielen mir auf den ersten Blick so ausgezeichnet, daß Sie mich wirklich sehr froh machen würden, wenn ich Sie... ganz privat einmal wiedersehen könnte.“

„Ich habe am Sonntag meinen freien Ausgang. Ich verlasse das Haus Punkt drei Uhr!“

„Dann werde ich mir erlauben, an der Lincolnstatue auf Sie zu warten! Ich freue mich sehr, Miß Dawson!“

Olga Dawson war sehr glücklich, als sie allein war und den jungen Hicory mit dem Motorrad davonfahren sah.

Al Scout hörte Burns und Hicory aufmerksam zu. „Verdammt wenig, Chef!“ sagte Burns zu Al Scout. Der antwortete nicht gleich, sah nachdenklich vor sich hin und sagte: „Wenig? Ich dachte, Sie haben sehr viel herausgeholt. Ich bin zufrieden mit Ihnen!“

Die beiden Männer atmeten auf.

„Nur... Ihre privaten Gefühle um diese Miß Dawson!“

„Gehen Sie verdammt wenig an, Chef!“ lachte Hicory drohend auf. „Was wollen Sie! Das Mädchen gefällt mir! Wird Mistress Hicory, verlassen Sie sich drauf, Chef.“

„Meinetwegen!“ knurrte Al Scout. „Also gut, Hicory! Sie werden Miß Dawson am Sonntag treffen und sehen, ob Sie weitere wichtige Meldungen erhalten.“

„Sonntag ist privat, Chef!“

„Der Teufel soll Sie holen, Hicory! Privat! Bis mir

nicht Jack Hollin haben, gibt es nichts Privates! Bestanden! Brauchen das Mädchen ja nicht zu fragen! Unterhalten Sie dieses vernünftige Geschöpf über den Fall Hollin, und sie wird von selber sprechen! Verstanden?“

„In Ordnung, Chef!“

„Und Sie, Burns, stellen fest, wohin sich Miß Carr am Sonntag begibt, wen sie in Keilne besucht. Das muß ich Sonntagabend unter allen Umständen wissen! Miß Aurele habe ich heute beauftragt, daß sie Mistress Marga Setter in Sankt Paul aussucht und mit ihr vernünftig spricht. Es ist alles ungeheuer wichtig!“

„Gut, Chef! Vielleicht schadet es nichts, wenn... ich mich inzwischen schon etwas unter die Leute von Keilne mische!“

„Werden Sie verdammt wenig finden! Die Millionäre sind nur Sonnabends und Sonntags auf ihren Sommerhäusern! Aber gut, ziehen Sie los! Sonnabend erwarte ich Sie wieder! Abirgen, eins wird Sie interessieren! Dieser Williams, der jetzt auf Setters Farm sitzt. Ist ein prächtiger Kerl! Er hat auf meine Anordnung hin das Grab öffnen lassen, im Besitze eines Beamten aus Beaufort.“

„Und was ist festgestellt?“ fragte Burns gespannt.

„Man hat die Reste eines Toten gefunden, eigentlich nur das Skelett! Die genauen Ausnahmen habe ich bekommen! Ich sage Ihnen heute nur: Der Fall wird immer interessanter! Ich werde jedenfalls heute einmal Mister Setter besuchen!“

„Setter?“ fragte Burns erstaunt. „Was wollen Sie bei Setter?“

„Ich will ihn auffordern, daß er unsere Bemühungen bei dem Gouverneur unterstützt.“

„Ich denke, Setter hat erklärt, daß er an die Schuld des Sohnes glaube!“

„Das interessiert mich eben! Jetzt, wo wir wissen, daß Jack der natürliche Sohn Terry Claudes ist, jetzt bekommt der Fall ein ganz anderes Gesicht. Jetzt lassen Sie mich mal ein bißchen in Ruhe! Und schicken Sie mir einmal John Clan! Ich habe was Wichtiges mit ihm zu besprechen!“

„John Clan?“ fragte Burns erstaunt. „Was wollen Sie bei John Clan?“

„Ich will ihn auffordern, daß er unsere Bemühungen bei dem Gouverneur unterstützt.“

„Ich denke, Setter hat erklärt, daß er an die Schuld des Sohnes glaube!“

„Das interessiert mich eben! Jetzt, wo wir wissen, daß Jack der natürliche Sohn Terry Claudes ist, jetzt bekommt der Fall ein ganz anderes Gesicht. Jetzt lassen Sie mich mal ein bißchen in Ruhe! Und schicken Sie mir einmal John Clan! Ich habe was Wichtiges mit ihm zu besprechen!“

„Das Gold müssen Sie herbeischaffen.“ Mister Clan“ sagte Al Scout lächelnd. „Schließlich möchten Sie auch was tun.“

„Mit dem größten Vergnügen!“ gab John feuchend zurück. „Ich bin heute den ganzen Tag herumgetrieben, ich habe mit Dicky gesprochen...“

„Dicky ist ein alter Schwärzer! Machen Sie es doch mal anders! Ich will Ihnen einen Tip geben! Hören Sie gut zu! Na, gucken Sie mal her! Ich habe hier eine kleine Zeichnung gemacht! Hier läuft also die Straße am Chicago-River. Bis hierher ist sie bebaut. Hier, an der Kreuzung, fand der Abergang statt. Die vier Goldautos fuhren weiter! Haben Sie sich denn schon einmal überlegt, daß... hier noch ein kleiner Weg abzweigt? Eine ziemlich schmale Fahrstraße! Wissen Sie, wo die hinführt?“

„In Owen Rossers Brauerei!“

„Sehr richtig! Nun helfen Sie sich einmal vor! Angenommen, man hatte in Owen Rossers Brauerei Helfer, die Tore standen weit offen, und die Autos mit dem Gold fuhren, gedekt durch den Nebel, in Owen Rossers Brauerei hinein!“

John Clan erhob sich lächelnd.

„Aber... man hätte doch Spuren sehen müssen!“

„Ja... hat denn aber Sergeant Fielding nicht ausgefragt, daß ein schwerer Behälter mit Anhängern kurz nach dem Abergang auf den Goldtransport... die Brauerei verließen hat? Warum wohl? Um die Spuren zu verwischen! ? Ah! Warum das nicht klar!“

„Mann, Al“, würgte John Clan hervor, der ganz bloß vor Aufregung geworden war. „Das sagen Sie so, als wenn Sie beim Warten einen Whisky bestellen wollten! Und jetzt erst fällt Ihnen das ein!“

Al Scout seufzte. „Ja, man hat eben auch einmal leichte Augenblicke. Also hören Sie gut zu! Nehmen wir also einmal an: Owen Rossers war mit im Spiel...“

„Unmöglich! Er hat doch seine Brauerei ein paar Tage früher an Jonathan Setter verkauft! Und ist doch von Setters Sekretär erschossen worden!“

„Darüber wollen wir jetzt mal nicht nachdenken! Jedenfalls haben sich Jack Hollins Leute Owen Rossers Brauerei bedient! Das ist sicher. Um die Zeit war die Brauerei leer und verlassen! Nehmen wir also an: Die Lastautos sind eingefahren. Im gleichen Augenblick donnert der schwere Behälter mit Anhängern aus der Brauerei. Die Spuren klären sich gut auf. Jeder Verdacht ist ausgeschlossen! Immerhin... Owen Rossers! Der Name mußte Ihnen zu denken geben, John Clan! Also eine blanke Eins kriegen Sie in dem Falle nicht!“

„Und weiter!“

„Die Lastautos sind sofort entladen worden. Das Gold ist irgendwo untergebracht worden, es kann ebenförmig in vollen Fassern stecken, kann auch mit den Motorhäusern der Brauerei, die regelmäßig über den Michigansee fahren... nach Kanada gebracht worden sein! Aber scheinbar nicht gleich!“

„Bis heute noch nicht!“ warf John Clan erregt ein. „Wir durchsuchen jedes Schiff heute noch! Aber wollen Sie mir nicht sagen, was man mit den Wagen gemacht hat?“

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen!“ (Totf. folgt.)